

Schlußwort

Die bis heute anhaltende Flut von Leserbriefen zu meinem Beitrag „Euthanasie gestern – Sterbehilfe heute“ beeindruckt mich tief. Daß die Äußerungen weit überwiegend zustimmend sind, insbesondere von seiten jüngerer Leser, erleichtert mich ein wenig; denn ich habe meinen Artikel durchaus „mit Zittern und Zagen“ geschrieben. Dies möchte ich mir auch erhalten, wenn ich jetzt auch mehr Vertrauen dazu habe, daß es wieder mehr Ärzte gibt, die aus der Reflexion der Vergangenheit für sich selbst und für die – im Gegensatz zu der zweckrational-vernünftigen lebensverachtenden Position der Fraktion Hackethal/Atrott – Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ nicht nur eine Sonntagsfloskel ist, sondern gerade auch in Situationen Richtschnur des Handelns ist, wo dies unvernünftig zu sein scheint. Nun zu einigen der abgedruckten Leserbriefe:

Dem von mir ungemein geschätzten Prof. Dieter Janz möchte ich zu bedenken geben, daß ich mit meinem Artikel daran erinnern wollte, daß es seit der industriellen Revolution und der „sozialen Frage“ einen breiten Strom medizinischen Denkens gibt, an dem wir alle auch heute noch teilhaben, wonach das Leben von Menschen nach seinem Wert bemessen wird – etwa im Hinblick auf seine Leistungsfähigkeit, auf seinen Nutzen für die Gesellschaft, auf seine Mitmenschlichkeit oder die Unerträglichkeit seines Leidens, was ich für unerlaubt halte. Die NS-Mediziner haben diese allgemeine Denkströmung nur radikalisiert, so daß wir sie jetzt leichter auch in uns selbst erkennen können. Wie man in den Akten des Nürnberger Ärzteprozesses nachlesen kann, war die Vernichtungs-Ethik des Hitler-Leibarztes und Euthanasie-Organisators Prof. Brandt im Sinne dieser allgemeinen Denkströmung durchaus ehrenwert (irgendwann hört der Mensch doch auf, Mensch zu sein!). Sie ist der Vernichtungslehre von Viktor von Weizsäcker, die Herr Janz dankenswerterweise selbst zitiert, nicht ganz fremd; denn

von Weizsäcker konstituiert den Menschen gerade auch mit Gegenseitigkeit, Solidarität und Mitmenschlichkeit, während die „Ehrfurcht vor dem Leben“ oder der Lebensschutz als absoluter Wert sich gerade da bewähren müssen, wo wir den Eindruck haben, daß Gegenseitigkeit, Solidarität und Mitmenschlichkeit fehlen.

Frau Dr. Winkler kann ich nur recht geben darin, daß die Würde des Menschen mißachtet wird, wo der Mensch nur in die oberste Stufe der Säugetiere eingeordnet wird. Herrn Dr. Leonhardt möchte ich die Frage stellen: Wenn Sie schon auf christliche Grundsätze als Leitlinien Ihres Handelns verzichten wollen, sind Sie damit zugleich auch der Mühe entbunden, sich auf andere Weise eine situationsübergreifende Meta-Position zur Orientierung Ihres Handelns zu erarbeiten? Herrn Dr. Beier pflichte ich bei, daß medizinische Ethik in der Tat wieder Gegenstand des medizinischen Unterrichts zu werden hat, wie dies auch bis zur modernisierenden Revolution von 1848 immer der Fall gewesen ist. Wenn ich wie Dr. Vogt positivistisch die Frage nach dem Sinn des Lebens als gegenstandslos beiseite schieben würde, müßte ich fürchten, spätestens in Grenzsituationen menschliches Leben wie eine Sache zu bewerten und zu behandeln. Herrn Reeker möchte ich sagen, daß der Arzt dem Patienten nur so lange im Sinne einer Begegnung nützt, wie er sich nicht nur in den Patienten, sondern sich mehr noch in sich selbst hineinversetzt; jedenfalls wenn ich Mitleid als Motiv meines Handelns in mir spüre, werde ich mißtrauisch, da man mitleidig eigentlich nur einem Tier oder einer Sache gegenüber sein kann; ich bin dann nie sicher, ob mein Mitleid mit dem Patienten nicht in Wirklichkeit Selbstmitleid ist, weil ich etwas für unerträglich halte. Herrn Dr. Kautz und Frau Kitta möchte ich besonders danken: Sie haben meine Gedanken zum Teil mit wesentlich treffenderen Worten zum Ausdruck gebracht.

Abschließend noch folgendes: Wenn man den Meinungsumfragen glauben kann, sind zur Zeit fast 80

Prozent der Bevölkerung begeistert von dem Gedanken, daß unerträglich, sinnlos oder unnützlich, also lebensunwert gewordenen Leben von Ärzten beendet werden sollte. Wo dies nicht schnell genug erfolgt, tun dies heute schon Laienhelfer. Wie gehen wir mit einer solchen Faszination um? Kurzfristig wäre vom Gesetzgeber zu fordern, Beihilfe zum Suicid unter Strafe zu stellen, wie dies auch in anderen Ländern der Fall ist. Wenn wir uns aber von Hans Jonas' Buch „Das Prinzip Verantwortung“ anregen lassen, wonach wir in der technisierten Welt uns zu unserer Nah-Ethik eine Fern-Ethik zulegen müssen, da heutige Entscheidungen schon darüber befinden, ob und wie Menschen in 50 oder 100 Jahren leben werden, dann erst stellt sich das Problem in voller Härte: Wenn nämlich im Jahre 2030 ein Drittel der Gesellschaft über 65 Jahre alt ist und wenn ein weiteres Drittel durch die fortschreitende Automatisierung für einen Arbeitsplatz zu dumm und unbrauchbar sein wird, dann werden wir keine Zweidrittel-Gesellschaft, sondern nur noch eine Eindrittel-Gesellschaft haben. Zwei Drittel der Gesellschaft werden unnützlich und überflüssig sein. Wenn es uns also heute nicht gelingt, den Schutz des Lebens mit oder ohne christlicher Begründung zum absoluten Orientierungswert für unser Handeln zu machen, stellen wir möglicherweise heute die Weichen dafür, daß wir im Jahre 2030 keinen ruhigen Lebensabend mehr haben werden, vom Schicksal der Behinderten zu schweigen. In dieser Situation macht es mich freilich hoffnungsvoll, daß in den letzten Jahren aus zahlreichen kleinen Initiativen auch in der Bundesrepublik eine Hospiz-Bewegung sich entwickelt und ausweitet, die dafür Sorge tragen will, daß alle sterbenden, schwer kranken und chronisch kranken Menschen in unserer Gesellschaft nach Möglichkeit zu Hause soviel und solange Begleitung haben werden, wie sie benötigen. Am 24. Januar 1988 ist aus einem Zusammenschluß solcher Initiativen die „Deutsche Hospizhilfe“ gegründet worden.

Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner